

Muotathaler Hausarzt: «Nicht der Ärztemangel ist das Problem, sondern unsere Werte»

Höhere Ausbildungszahlen und attraktivere Arbeitsbedingungen sollen nach landläufiger Meinung den Ärztemangel bekämpfen. Der Muotathaler Arzt Matthias Gauger setzt jedoch auf eine ganz andere Strategie.

Interview: Petra Imsand

Unlängst titelte der «Bote», Schwyz sei ärztlich unterversorgt. Sie führen in Muotathal eine Praxis mit zwei Ärztinnen und werden dieses Jahr 58. Inwiefern beschäftigt Sie das Thema?

Das Thema Hausarzt-nachfolge beschäftigt mich seit über zehn Jahren. Seit der Pensionierung von Dr. Enz im Jahr 2019, mit dem ich eine Praxisgemeinschaft geführt habe, setzen wir alles daran, die Praxis weiterzuführen.

Mit Ihren Kolleginnen teilen Sie sich 200 Stellenprozent. Das Einzugsgebiet ist gross, reicht bis auf den Stoos und nach Illgau. Wie meistern Sie diese Herausforderung?

Wir sprechen von rund 4500 Einwohnerinnen und Einwohnern in unserem Einzugsgebiet. Die OECD empfiehlt für eine gute Versorgung einen Hausarzt pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner, was einem Wert von 1,0 entspricht. In unserem Gebiet liegt dieser Wert jedoch bei unter 0,5. Allerdings betreuen wir nicht die gesamte Bevölkerung. Unser Patientenstamm ist jedoch recht gross.

Als auswärtige Person hat man in Ihrer Praxis kaum eine Chance auf einen Termin?

Leider ist das so. Wir erhalten viele Anfragen aus dem Talkessel und darüber hinaus. Unser ganzheitlich orientiertes Profil wird von vielen geschätzt. Dennoch haben wir seit Jahren einen strikten Aufnahmestopp. Das ist ein Spannungsfeld, das sich leider nicht vermeiden lässt.

Die Nachfrage ist gross, sie stösst an Kapazitätsgrenzen. Herrscht in Ihrer Praxis Dauerstress?

Unsere Praxis ist sehr lebhaft, doch die Arbeitsabläufe sind effizient. Wir haben ein tolles Team und, aus meiner Sicht, ein fantastisches Arbeitsklima. Dies federt vieles ab. Kritisch wird es jedoch, wenn zusätzliche Herausforderungen hinzukommen – etwa eine starke Grippe-welle oder wenn wir den Notfalldienst für die gesamte Region übernehmen müssen. Unsere Praxis leistet neben Wochenenddiensten über 40 solcher Wochentagdienste pro Jahr, was die Belastung spürbar erhöht.

Was ist die grösste Herausforderung für einen Hausarzt in einer ländlichen Region?

Zur Person

Name: Matthias Gauger
Geburtsjahr: 1967
Zivilstand: verheiratet, 4 Kinder
Wohnort: Schwyz
Beruf: Hausarzt
Hobbys: Lesen, Garten, Natur, «Philosophieren»
Lieblingessen: indisches Gemüsecurry mit reichlich Koriander
Lieblingsferienort: Engadin
Lieblingstier: Schmetterling

Für mich ist es die Planungsunsicherheit. Als Praxisinhaber trage ich Verantwortung für das Wohlbefinden meiner Ärzte und meines Teams. Schon jetzt arbeiten wir an der Belastungsgrenze. Mich beschäftigt, was geschieht, falls uns eine Kollegin verlassen sollte. Rechtzeitig passenden Ersatz zu finden, ist alles andere als garantiert. Dann würde die Praxis innert kürzester Zeit überlastet sein.

Setzen Sie sich regelmässig mit solchen Szenarien auseinander?

Ja, tatsächlich bewege ich mich seit Jahren in genau diesem Szenario. Es kam bereits vor, dass erst in letzter Minute eine ärztliche Fachperson nachgerückt ist – sonst hätten wir vor dieser Realität gestanden. Würde ein Arzt fehlen, würde dies die anderen überlasten, und es käme zu einer Kettenreaktion. Viele Patientinnen und Patienten müssten sich einen neuen Arzt suchen. Doch in der Region gibt es kaum noch Praxen, die neue Patienten aufnehmen.

Welche Unterstützung erhalten Sie bezüglich Rekrutierung neuer Ärzte?

In dieser Hinsicht fühle ich mich ziemlich alleingelassen. Wenn jemand die Praxis verlässt, liegt es allein in meiner Verantwortung, Ersatz zu finden. Für die Suche nach Ärztinnen und Ärzten habe ich bereits viel Zeit und etliche Zehntausend Franken investiert.

Aber müsste es nicht auch im Interesse der Gemeinde und des Kantons sein, dass die Praxis in Muotathal bestehen bleibt?

Die Gemeinde sieht sich nicht befugt, regulierend einzugreifen. Seitens des Kantons hiess es bereits vor Jahren, dass es tolerierbar wäre, wenn die Praxis in Muotathal schliessen müsste – es gebe kein Anrecht auf eine Arztpraxis in der Gemeinde. In anderen Regionen sei es längst üblich, eine gewisse Strecke zur nächsten Praxis zurückzulegen. Auch die Ärztesellschaft des Kantons Schwyz hat bisher keine Lösungen angeboten.

Unterstützung ist also keine in Sicht?

Nein, für mich persönlich ist die Situation ertragbar. Doch wenn ich sehe, dass mein Team darunter leidet, fühle ich mich dafür verantwortlich.

Wie lange wird das noch gut gehen? Gibt es Ihre Praxis in zehn Jahren noch?

Solange ich Handlungsspielraum habe, werde ich weitermachen. Ich wehre mich mit Händen und Füssen dagegen, dass die Praxis schliessen muss. Bisher haben wir es über viele Jahre hinweg geschafft – ohne dass meine Gesundheit oder die Versorgungssicherheit ernsthaft gelitten hat. Doch die Schere geht immer weiter auseinander.

Inwiefern verschärft der Ärztemangel die Situation?

Meiner Meinung nach ist nicht in erster Linie der Ärztemangel das Problem, sondern die Zunahme chronischer Krankheiten, letztlich durch unseren Lebensstil begünstigt. Was ich beob-



Seit 26 Jahren führt Matthias Gauger eine Hausarztpraxis.

Bild: Petra Imsand

achte, ist zudem eine massive Einflussnahme seitens der Pharmaindustrie.

Inwiefern?

Ich beobachte, dass unsere Behörden nicht mehr primär nach dem Grundsatz «in erster Linie nicht schaden» handeln. Stattdessen scheinen übertriebene Ängste und wirtschaftliche Interessen zunehmend über wissenschaftliche Erkenntnisse gestellt zu werden.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Das Bundesamt für Gesundheit empfiehlt nach wie vor, alle Schwangeren gegen Covid-19 zu impfen – eine Empfehlung, die der Kanton so an die Arztpraxen weitergibt. Früher galt es als absolutes Sakrileg, während der Schwangerschaft zu impfen. Dies geschah nur in Notfällen und wenn die

Wirksamkeit eindeutig nachgewiesen und der Impfstoff umfassend erprobt war. Bei der Corona-Impfung trifft alles

das nicht zu. Es wird sogar offen zugegeben, dass der Nutzen gering ist – und dennoch wird die Impfung empfohlen. Der Sicherheitsaspekt wird völlig untergespielt, während medizinische Datenbanken voll von Berichten über mögliche Impfschäden sind.

Wie gehen Sie damit um?

Als Arzt und Vertreter der Schulmedizin sehe ich es als meine Pflicht, meine Patientinnen und Patienten zu schützen und mich gegen diese Entwicklung zu wehren. Das bringt mich in ein enormes Spannungsfeld.

Sie sagen, dass wirtschaftliche Interessen die gesundheitlichen Interessen überlagern. Gibt es weitere Beispiele?

Eine Zahl, die mich besonders beschäftigt, ist die Tatsache, dass mittlerweile jede achte Frau in der Schweiz die Dia-

gnose Brustkrebs erhält. Viele nehmen diesen Umstand als gott- oder naturgegeben hin – doch es gibt Länder mit viel besseren Zahlen.

Was läuft Ihrer Meinung nach falsch?

Unsere Gene oder irgendeine naturgegebene Entwicklung sind sicher nicht der Grund für die enorme Zunahme dieser Erkrankungen. Tausende Studien belegen, dass chronische Krankheiten wie Krebs, Demenz, Diabetes oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen vor allem das Ergebnis von Lebensstilfaktoren sind. Sie entstehen im Wesentlichen durch die von uns Menschen geschaffenen Lebensbedingungen, inklusive Schadstoffbelastungen. Doch genau dieser Zusammenhang wird weitgehend ignoriert.

Heisst das, die Forschung setzt an der falschen Stelle an?

Die Forschung konzentriert sich nicht darauf, wie die Ursachen von Brustkrebs behoben werden könnten. Stattdessen liegt der Fokus darauf, ein möglichst gewinnbringendes Medikament zur Behandlung zu entwickeln – oder auf der Genforschung. Das ist absurd, denn unsere Gene sind nicht der Schlüssel zu unseren Krankheiten. Entscheidend ist, wie sie aktiviert werden – durch unsere Lebensumstände. Die Wissenschaftswelt bewegt sich in einer Blase, in der es nicht darum geht, Menschen gesund zu machen oder gesund zu erhalten. Stattdessen stehen Profit, Macht und Kontrolle im Vordergrund.

Gerade bei kardiovaskulären Erkrankungen sind Übergewicht, Bewegungsmangel oder Nikotin Risikofaktoren. Sind Sie als Arzt nur noch am Moralisieren? Und macht die Gesellschaft das heute noch mit? Wer raucht, weiss, dass es nicht gut ist für die Gesundheit.

Ich sehe das etwas anders. Wir gehen nicht tief genug in die Ursachenforschung. Wir sehen zwar, dass es unser menschliches Verhalten ist, welches die Krankheiten verursacht. Doch was genau steuert unser Verhalten? Was mich besonders beeindruckt, ist, dass sich mit fünf goldenen Regeln 90 Prozent der Typ-2-Diabetes-Fälle, 80 Prozent der Herz-Kreislauf-Erkrankungen und 70 Prozent der Krebserkrankungen verhindern lassen.

Mit fünf einfachen Regeln?

Ja. Nicht rauchen, das Normalgewicht anstreben und halten, auf Junk- und Fastfood verzichten, eine vitalstoffreiche und pflanzenbasierte Ernährung wählen und täglich 30 Minuten moderate Bewegung. Allein diese fünf Massnahmen hätten den genannten Effekt. Darüber hinaus gibt es viele weitere einfache Schritte, die diesen positiven Einfluss noch verstärken würden – etwa guter Schlaf und genug Sonne.

Einfache Massnahmen, und trotzdem funktioniert es nicht?

Kein Mensch fügt sich bewusst und freiwillig selbst Schaden zu.

Aber jeder Raucher weiss doch, dass es ungesund ist. Also doch eine bewusste Entscheidung?

Es gibt einen Grund, warum Menschen rauchen, Fastfood konsumieren, sich wenig bewegen, die Zuwendung zu ihren Kindern vernachlässigen et cetera. Niemand entscheidet sich freiwillig dafür, seinen Kindern nicht gutzutun – und doch leiden viele Kinder unter dem Stress der Eltern. Alle erwähnten Verhaltensweisen sind oft Reaktionen auf Stress. Menschen tun diese Dinge, um etwas besser ertragen zu können – doch was genau wollen sie besser aushalten? Die Lebensbedingungen, welche wir uns nach unseren gesellschaftlichen Zielvorstellungen erschaffen. Und da kann die Politik sehr wohl Einfluss nehmen.

«Für die Suche nach Ärztinnen und Ärzten habe ich viel Zeit und etliche Zehntausend Franken investiert.»

grundlegenden Werte und eine Rückkehr zur echten Wissenschaftlichkeit.

Derzeit gibt es sehr viele Menschen mit chronischen Krankheiten. Diese verschwunden nicht von heute auf morgen, oder?

Gut Ding will Weile haben. Lange Zeit glaubte die Menschheit, dass sich die Sonne um die Erde dreht – bis sich das Wissen durchsetzte, dass es genau andersherum ist. Das hat viele Probleme von selbst gelöst. Ein ähnlicher Wandel in unserem Denken ist heute nötig. Wir stellen fest, dass trotz immer höherer Investitionen ins Gesundheitssystem und steigender Krankenkassenprämien die Zahl der Erkrankungen ungebremst zunimmt. Könnte das möglicherweise mit unserer grundlegend verschobenen Sichtweise zusammenhängen? Genau hier bedarf es der Grösse und der Bereitschaft, zu erkennen, dass die Motive, nach denen wir handeln, unsere Probleme mitverursachen. Sie führen dazu, dass wir immer gestresster und kränker werden.

Und dann erübrigt sich auch das Thema Ärztemangel?

70 Prozent der Krebserkrankungen könnten durch fünf einfache Massnahmen verhindert werden – Massnahmen, deren Umsetzung uns in einer gestressten Leistungsgesellschaft jedoch schwerfällt. Wenn wir unsere Werte ändern, ändern sich unser Verhalten und alles andere fast von selbst. Viele Krankheiten würden auf diese Weise verschwinden, und die Gesundheitskrise würde deutlich entschärft. Natürlich wird es weiterhin Krankheiten und Unfälle geben, aber die Zahlen wären massiv niedriger und wieder bewältigbar.

Fällt es Ihnen mit diesem Hintergrund schwer, Ihre Tätigkeit als Hausarzt auszuführen?

Manchmal fühle ich mich in der Sprechstunde, als würde ich am Ufer eines Flusses stehen und Menschen, die Hilfe brauchen, einen Rettungsring zuwerfen. Lieber würde ich flussaufwärts gehen, wo die Menschen ins Wasser fallen und mit ihnen gemeinsam schauen, was sich dort machen lässt – warum sie krank werden. Ich würde mich gerne stärker in Aufklärung, Erwachsenenbildung und Gesundheitsprävention engagieren. Deshalb versuche ich, mich in der Praxis etwas entbehrlischer zu machen, indem ich gezielt ärztliches Personal rekrutiere.

Würden Sie jungen Medizinerinnen und Mediziner empfehlen, im Muotatal eine Praxis zu eröffnen?

Die Hausarztmedizin ist eine wunderschöne Tätigkeit. Im Muotatal und in Illgau leben herzliche, liebenswerte und ehrliche Menschen, die unkompliziert sind und grosse Dankbarkeit zeigen. Wer als Ärztin oder Arzt Wert auf Beziehungen, Menschlichkeit und eine langfristige Zusammenarbeit legt, ist hier am richtigen Ort. Allerdings muss man auch Vielfältigkeit und Flexibilität schätzen, Verantwortungsbereit sein und sich nicht vor Arbeit scheuen. Wer diese Mischung sucht, findet sie im Muotatal – ganz abgesehen von blühendem Kulturleben, herrlicher Natur und den vielfältigen Freizeitmöglichkeiten.

Vorwärtsstrategie für die «Wiege der Schweiz»

Die Erlebnisregion Mythen ist auf Kurs: Logiernächte und Touristenströme stimmen zuversichtlich.

Erhard Gick

Zwar standen keine Grossprojekte zum Ankurbeln bereit, trotzdem konnte Giacomo Garaventa, Verwaltungsratspräsident der Erlebnisregion Mythen, an der GV auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken und vor allem einen positiven Ausblick vornehmen.

«Ein grosses Thema ist die «Wiege der Schweiz», die wir mit Uri Tourismus und Klewenalp Tourismus zusammen forcieren möchten. Innovation ist hier nötig, wir wollen das Projekt weiter voranbringen. Die Wiege bringt uns viele Touristen in die Region», sagt Kurt Betschart, Geschäftsführer der Erlebnisregion Mythen. «Wir können mit den Themen Rütli, Schiller und Wilhelm Tell punkten», so Betschart. Es gehe jetzt darum, gemeinsam gutes Networking zu machen.

Mehr Grossanlässe nur teilweise erwünscht

Windweek, Slowup oder Spettacolo und der Weihnachtsmarkt waren im vergangenen Jahr die Anlässe, die für Brunnen und die Region Rekordaufmärsche von Besuchenden auslösten. Über 50'000 Besucher und Besucherinnen waren ein Segen. «Aber nicht nur», gibt Kurt Betschart zu bedenken. «Solche Grossanlässe lösen immer Emissionen aus und verlangen auch von den Einwohnern viel ab. Brunnen kann kaum noch mehr Grossanlässe durchführen. In Schwyz oder Steinen



Das Spettacolo in Brunnen war nicht nur ein wichtiger, sondern auch ein erfreulicher Grossanlass. Archivbild: Erhard Gick

sieht das anders aus, da wären grössere Projekte erwünscht.»

Die Logierzahlen waren erfreulich hoch: In Brunnen betrug sie 58'658 (Vorjahr 59'769), in Schwyz 21'107 (20'443). Neu bietet Brunnen einen Mountain-Drive-Rollstuhl an, der gemietet werden kann und mit dem Rollstuhlfahrende das Rütli erklimmen können.

Für den Sommer soll es eine neue Erlebnisroute mit attraktiven Angeboten geben. Ein historischer Trail und die Schwyzer Herrenhäuser sollen ebenfalls im Erlebnisprogramm angeboten werden. «Insgesamt sind wir zuversichtlich, dass wir uns positiv auf dem Markt anbieten und behaupten können», sagt Kurt Betschart. Die GV ging am Donnerstag im Restaurant Hirschen in Schwyz schlank über die Bühne.

ANZEIGE

MUTTERTAGS-BASTELN

MITTESWOCHE, 30. APRIL 2025, 13.30 – 17 UHR
MITTESWOCHE, 7. MAI 2025, 13.30 – 17 UHR

Feine Kräutersalze für Supermamas

Überrasche dein Mami und bastle im Oktogon, EG, ein fantasievolles Muttertagsgeschenk. Unkostenbeitrag: 2 Franken. Solange Vorrat.

Besuch von Kabi mit Ballons und Autogrammkarten

Freu dich auf Kabi, das Maskottchen der Schwyzer Kantonalbank! Kabi verteilt ab 15 Uhr Autogrammkarten und Ballons – ein Spass für die ganze Familie!

Partner: Schwyzer Kantonalbank

Mythen Center **Schwyz**
ERLEBNIS EINKAUFEN